

Psychosexuelle Entwicklung – (immer noch) ein Tabuthema? Teil I: Bewertungskontexte

Zur konzeptionellen Gewichtung der psychosexuellen Entwicklung ■ Eine berufsbegleitende Studentin der Fakultät Angewandte Sozialwissenschaften (Fachrichtung und Studiengang Bildung und Erziehung von Kindern) der Fachhochschule Erfurt, widmete sich in ihrer Bachelor-Abschlussarbeit dem Thema »Sexualpädagogik in Kindertageseinrichtungen« (Blitz, 2016).



Prof. Dr. habil. Ronald Hofmann

Lehrgebiet Klinische Psychologie und Entwicklungspsychologie
Fakultät Angewandte Sozialwissenschaften
Fachhochschule Erfurt

Statistisch nicht repräsentativ, jedoch von großer Praxisnähe gekennzeichnet, wird in dieser Abschlussarbeit resümiert, dass a) in der Konzeption der befragten Einrichtungen die Sexualerziehung explizit **keinen Eingang** gefunden hatte und b) die Erzieher/innen einen hohen Bedarf an Wissen und Kompetenz zur Sexualerziehung erkennen lassen, jedoch »konzeptionslos« insbesondere den eigenen, sehr subjektiven Vorstellungen von psychosexueller Entwicklung und entsprechenden pädagogischen Maßnahmen folgen (müssen).

Die Bildungspläne in den Bundesländern gehen von individuellen Bildungsansprüchen der Kinder aus. In der Gesamtschau werden in den meisten Bundesländern vorwiegend Funktionen im kognitiven Bereich präferiert. Bildungs- und Erziehungsprozesse reduzieren sich so auf später im Schulsystem und durch PISA »Messbares«. In einer geringeren Anzahl der Bildungspläne sind die Bildungsbereiche zum Beispiel »Somatische Bildung« oder Bildungsbereich »Körper« oder Bildungsbereich »Körper, Bewegung, Gesundheit« zu finden. Noch weniger Bildungspläne, zum Beispiel der von Sachsen-Anhalt, gehen explizit auf die sexualpädagogische Herausforderungen in der frühen psychosexuellen Entwicklung von Kindern ein.

Repräsentative empirische Untersuchungen zur Thematik der Sexual-

pädagogik in der frühen Kindheit sind kaum vorhanden oder (wie auch in der Literaturübersicht im zweiten Beitrag deutlich) sehr veraltet. Auch die Fachliteratur zu diesem Thema bewegte sich lange Zeit auf der Basis eines (über-)alten Wissens. Jedoch erschien zuletzt sehr empfehlenswerte Literatur zuvorderst von Rohrmann & Wanzeck-Sielert und Hubrig (siehe Literaturübersicht).

Das »Sexuelle« bei jungen Kindern – Blickwinkel der Betrachter?

Sexualität ist, auch im Kontext der Frühpädagogik, vorwiegend an Hypothesenbildungen von Menschen mit sexueller Reife gebunden, die sehr verallgemeinert im Kern »Sex als erotische Handlung« assoziieren und entsprechend normativ betrachten, moralisch reglementieren und subjektiv (aus-)leben und interpretieren. Die frühkindliche Entwicklung eines komplexen Funktionsbereiches trifft auf ein seit Jahrtausenden reglementiertes negatives Bewertungssystem.

Auch die Begrifflichkeit »Sexualität« oder das »Sexuelle« in der Kindheit o.Ä. präjudizieren einen erotischen Aspekt. Ist die frühe Funktionsentwicklung von Genitalität, vorwiegend zuvorderst biologisch geprägtem Geschlechtsempfinden tatsächlich als Sexualität zu bewerten, sind diese Funktionsverläufe tatsächlich eine Art Vorform späterer Sexualität?

Tabuisierungstendenzen der Sexualität in der Kindheit überhaupt verstärken sich durch die Tatsache des sexuellen Missbrauchs. Insbesondere Männer als Fachkräfte in Kitas beleben diese tabuisierte Thematik. Noch zuletzt beklagte man das Monopol der Frauen in der Elementarpädagogik.

Das »Sexuelle« wird als subjektive Interpretation von Erwachsenen in erster Linie am Verhalten der Kinder »festgemacht«, einem vermeintlich **sichtbaren** Indikator. Über zugrunde liegende intrapsychische Prozesse gibt es bestenfalls Interpretationsversuche. Entscheidend ist nun, ob und wie ein kindliches Verhalten (vermeintlich) sexuell durch Erwachsene interpretiert und toleriert wird bzw. welchen Entwicklungsraum man diesem Verhalten, bei diesem Kind lässt.

» Von pädagogischen Fachkräften erwartet man eine professionelle Bewertung und eine entsprechende pädagogische Einordnung und Reaktion (Erziehungsverhalten) auf dieses kindliche Verhalten.«

Die eingangs genannte Fragebogenerhebung zeigt aber recht deutlich, wie hoch subjektiv, stark differierend und auch kontrovers in der Praxis damit umgegangen wird. Ein hoher Informations- und Alltagsbedarf wird durch die Fachkräfte zu dieser Thematik allemal signalisiert, zumal auch Eltern (die in dieser Erhebung auch befragt wurden) ebenfalls keine eigene, bestenfalls eine naive Konzeption zur frühen Sexualpädagogik haben und durchaus Hilfe bei den Erziehern/Erzieherinnen ihrer Kinder suchen.

Für die Qualität des professionellen Zuganges zur psychosexuellen pädagogischen Arbeit sind, dies auch Ergebnisse dieser oben benannten »kleinen Studie« weder Alter noch Berufserfahrungen grundlegend. Es deutet sich an, dass allein die Bereitschaft zur Selbstreflexion

und der eigene biografische Zugang zum Thema für die Positionierung im Bewertungskanon bedeutsam sind.

Wie zeigt sich »das Sexuelle« bei jungen Kindern?

Folgt man den o.g. Indikatoren, so zeigt sich »das Sexuelle« anfangs bis ca. 2 Jahre sensomotorisch, vorwiegend durch eigene insbesondere auch genitale Körperexploration, vaginale Lubrikation und Erektion.

» Es geht nicht nur um eine subjektiv-professionelle Bewertung von kindlicher Entwicklung schlechthin, sondern um Entscheidungen mit juristischer Relevanz.«

Später dann ab 3 – 3 Jahre zusätzlich mit Masturbation, sexuelle Probierepiele, genießen und zeigen von Nacktheit, Exploration der genitalen Bereiche anderer Kinder, Fragen nach dem woher der Babys, sexuelle Schimpfworte. Kindliches Verhalten in dieser Altersspanne ist auf sich selbst bezogen, ohne sexuellem (im eigentlichen Sinne) Beziehungsaufbau, ohne die sexuelle Orientierung auf Interaktion und ohne (erwachsene) sexuelle Befriedigungsabsicht.

Grenzen von »Normalität« der psychosexuellen Entwicklung junger Kinder?

Die Frage, was macht eine »normale« sexuelle Entwicklung aus, kann man so, besonders in Anbetracht der individua-

lisierten Entwicklungsannahme im frühpädagogischen Kontext, nicht stellen. Wann ist aber ein kindliches Verhalten, dass sexuell bewertet wird, ein Indikator für eine Problemlage und wird als Verhaltensstörung eingeordnet, im schlimmsten Fall als Hinweis für sexuellen Missbrauch. Spannt man den Rahmen weiter, stellt sich die Frage nach einer Kindeswohlgefährdung. Festgemacht wird dies häufig an Hypothesen von sexualisierten und/oder sexuell altersinadäquaten Verhaltensweisen.

Hier eröffnet sich ein weiterer Kontext professioneller Anforderung im Rahmen der psychosexuellen Entwicklung. Es geht nicht nur um eine subjektiv-professionelle Bewertung von kindlicher Entwicklung schlechthin, sondern um Entscheidungen mit juristischer Relevanz ... und eventuellen Konsequenzen. Der Interpretationsrahmen von psychosexueller Entwicklung junger Kinder kommt insbesondere bei stark stigmatisierten Verhaltensweisen an ihre Grenzen.

Am Beispiel der genitaler Selbstmanipulation und Masturbation junger Kinder wird dies besonders deutlich:

Zweifelsfrei wird bei der Beobachtung eines solchen Verhaltens, im späteren Alter dann bei »Doktorspielen«, subjektiv-schamvoll in der Regel jedoch meist negativ bewertet. Es ist wohl weniger zuvorderst die Frage nach dem: Was mache ich nun? gestellt, sondern mehr danach, wie bewertet man professionell dieses Verhalten? Besonders hier bedarf

es zuerst eines fundierten fachlichen Grundwissens, zudem die »Prüfung des Einzelfalls«.

Selbstmanipulation und Masturbation

In der Fachliteratur gibt es mannigfaltige Belege für frühe genitale (körperliche) Erkundungsspiele. Eine Untersuchung von Bach (1993) im Bereich der Kitas belegt, dass 75% der Jungen und 60% der Mädchen im Alter von 2 – 6 Jahren sich spielerisch-erkundend genital berührten. Auch das Interesse am Genitalbereich anderer Kinder beginnt zwischen 2 – 3 Lebensjahren (Erzieher/innen beobachteten dies gelegentlich bei 64% von Kindern häufig und bei 32% der Kinder häufiger). Das Zur-Schau-Stellen des eigenen Genitals wurden durch Erzieher/innen bei 50% der Jungen und 40% der Mädchen beobachtet und Doktorspiele bei 30 – 40% der Kinder dieses Alters (alles in Volbert, 2005).

Lustvolles Masturbieren wird in der Fachliteratur im Beginn auch auf das Alter: Ende des 2. Lebensjahres, Anfang des 3. Lebensjahres »datiert«. Häufig wird Masturbation auch bis zum Orgasmus berichtet. Wobei mit der Begrifflichkeit des »Orgasmus« wieder deutlich von der assoziativen Hypothesenbildung Erwachsener differenziert werden muss. Es handelt sich bei jungen Kindern nicht um einen »erotischen Akt«, es ist ein rein physiologischer, der allein einer Zuschreibung des »Orgasmus« unterliegt. Es wird lediglich deutlich, dass die genitale Physiologie für den späteren sexuellen Lustgewinn »funktioniert«. Für die Kinder ist dies frei jedweder Bedeutungen.

» Die hier kurz illustrierten psychosexuellen Verhaltensbesonderheiten lassen NICHT zwangsläufig auf einen sexuellen Missbrauch schließen.«

»Klare« Verhaltensindikatoren für abweichendes Sexualverhalten zum Beispiel auch für sexuellen Missbrauch gibt es in Anbetracht o.g. sexueller Verhaltensspannen insofern nicht. Die hier kurz illustrierten psychosexuellen Verhaltensbesonderheiten lassen NICHT zwangsläufig auf einen sexuellen Missbrauch schließen. Die Imitation von

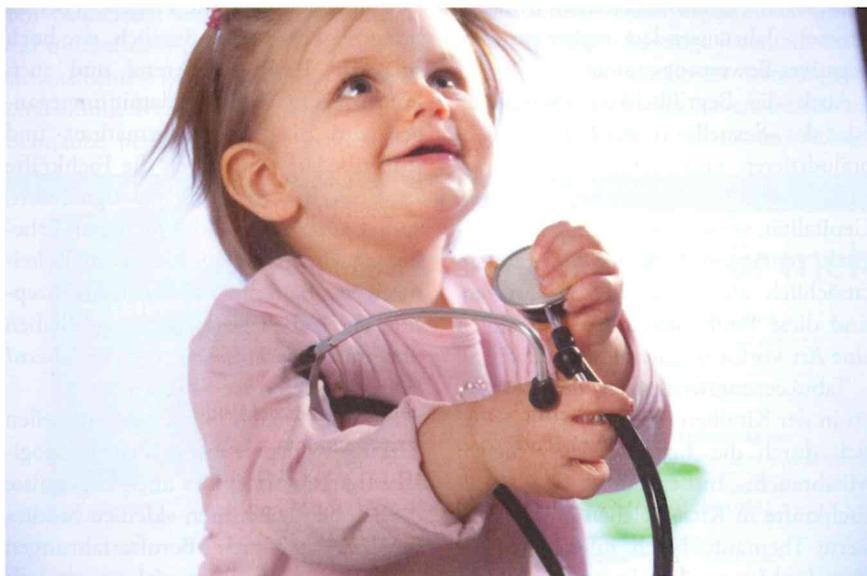


Abb. 1: Doktorspiele sind ein wichtiger Baustein der kindlichen Identitätsentwicklung.

Geschlechtsverkehr, das Einführen von Gegenständen in Vagina und Anus oder oral-genitale Handlungen wurden demgegenüber als »normales Sexualverhalten« eher selten beobachtet. Es gilt jedoch mit Blick auf die Bewertung altersuntypischen Sexualverhaltens die Hypothese der sogenannten »Unspezifität von Symptomen«. Es gibt KEINE Liste von eindeutigen Indikatoren für den Nachweis eines sexuellen Missbrauchs.

Das Kind im falschen Körper

Zum Schluss ein weiteres »Problemfeld«, das der Geschlechtsidentität. In der Praxis passiert es nicht selten, dass Eltern und pädagogische Fachkräfte Kinder in der Altersspanne von früher Kindheit erleben, die sich entgegen ihres sichtbaren Geschlechtes lieber »gegengeschlechtlich« kleiden oder sich so verhalten. Ein weites und immer wieder sehr individuelles Problemfeld. Der Weg zur komplexeren Geschlechtsstabilität (siehe 2. Beitrag in KiTa aktuell BW 10/2016), das Wissen und Fühlen der eigenen Ge-

schlechtsidentität ist mit dem Alter ab ca. 6 – 7 Jahren relativ stabil. Viele transsexuelle und intersexuelle Menschen berichten später dann, dass sie bereits ab ca. 5 – 6 Jahren das innere Andererseits sehr intensiv gespürt und wahrgenommen hätten, ohne sich klar zu sein, was dies bedeutet habe. Ein erzwungenes Umerzählen ist in der Regel »sinnlos« und bringt die betroffenen Kinder noch mehr in »Entwicklungsnot«. Homosexualität als sexuelle Orientierungsvariante (straffrei faktisch erst seit 1994) wird sehr häufig erst in der Zeit der Identitätskrise der mittleren Adoleszenz (im Volksmund die Pubertät), also in der Entwicklungsspanne der Geschlechtsreife subjektiv identifiziert.

Fazit

Ausgehend von einer praxisfundierten Fragebogenerhebung zur Sexualpädagogischen Arbeit in der Elementarpädagogik, wird in diesem ersten Beitrag die Notwendigkeit eines vermeintlichen »Nebenthemas« in den Bildungsplänen beispielhaft im

Grenzgebiet eines Normalitätsverständnisses dargelegt. Professionalität kennzeichnet neben der Wissensfundierung auch ein Wissen um die Bedeutung von Bewertungen kindlichen Handelns. ■

➔ HINWEIS:

Teil 2 erscheint in KiTa aktuell 10/2016.

Literatur

Bach, K.R. (1993): *Problemfeld Kindersexualität*. In: Bach, K.R./Stumpe, H./Weller, K. (Hrsg.): *Kindheit und Sexualität*. Braunschweig, G.J. Holzmeier, S. 9–23.

Blitz, N. (2016): *Psychosexuelle Entwicklung des Kindes im Vorschulalter als (sexual-)pädagogische Herausforderung*. Unveröffentlichte Bachelorarbeit. Fachhochschule Erfurt.

Rohrman, T./Wanzeck-Sielert, Ch. (2014): *Mädchen und Jungen in der Kindertageseinrichtung*. Körper, Gender, Sexualität. Stuttgart. Kohlhammer.

Hubrig, S. (2014): *Sexualerziehung in Kitas*. Weinheim. Beltz.

Volbert, R. (2005): *Sexuelles Verhalten von Kindern: Normale Entwicklung oder Indikator für sexuellen Missbrauch*. In: Amann, G./Wipplinger, R. (Hrsg.): *Sexueller Missbrauch. Überblick zur Forschung, Beratung und Therapie*. Ein Handbuch. Tübingen. Dgvt Verlag. S. 449–465.



KONZEPT-e

element-i ist mehr als Pädagogik

Wir bieten Spielräume, Dinge zu bewegen und voranzubringen.

Konzept-e ist seit 1988 der Spezialist für Ganztagesbetreuung mit hohem Qualitätsanspruch. In unseren rund 40 Kinderhäusern, in beiden Grundschulen und Fachschulen arbeiten wir nach dem element-i-Leitbild.

Wir freuen uns auf Sie.

www.konzept-e.de

element-i inside